

HÖRSPAZIERGANG

FRIEDA GLÜCKSMANN

Produktion: FrauenOrte Brandenburg und studio lärm

Autor:innen Joel Vogel und Birte Gerstenkorn

Ort: Lehnitz

2024

Hörstück von studio lärm. Für einen Vor-Ort-Besuch in Lehnitz, sowie für das Hören ohne Ortsbesuch. Start: ehemaliges jüdisches Erholungsheim, Magnus-Hirschfeld-Strasse 33

ERZÄHLERIN – Adriana Altaras: *aus der Ich-Position, Autorin.*

ZITIERENDE/ FRIEDA GLÜCKSMANN – Pegah Ferydoni: *Stimme wie von weiter weg, zitierend. Zitate von Frieda werden mit Musik kenntlich gemacht.*

Atmo draussen. Bäume, Vögel.

ZITIERENDE „Das Haus selbst steht weiter hinten, umgeben von Bäumen. Ein Jahr ist vergangen, seit wir zuletzt hierherkamen, aber der Wind flüstert noch durch die Bäume und wird es hoffentlich für immer tun.“

ERZÄHLERIN (*suchend*) Umgeben von Bäumen... – das ist das Haus in der Magnus-Hirschfeld-Str. 33 heute nicht mehr... Drei einzelne Kiefern stehn hinten – das große alte Haus selbst etwas verloren zwischen schicken Neubauquadern.

(*zunehmend direkter, weich adressierend*) Damals, als ein Besucher des Hauses die Hoffnung auf das ewige Flüstern aufschrieb, damals... das ist die Zeit vom Sommer 1934 bis zum 9. November 1938.

Damals war das Haus ein Erholungsheim, das gemauerte Zentrum einer jüdischen Community. Ein Ort der Selbstbehauptung in einer zunehmend feindlichen Umgebung.

Atmo draussen. Bäume, Vögel.

(*wieder „vor Ort“*) Das Haus ist noch da. Es ist gut zu erkennen und berührend leicht mit den alten Fotos vergleichbar. (*suchend*) Doch etwas ist auch irritierend unverbunden mit diesem Damals... (*offenes Ende*)

Sounddesign als kurze Pause? Leiser Anklang Friedas Musik?

Ich bin übrigens Pegah Ferydoni und erzähle von diesem Ort damals, von diesem Haus und vor allem von Frieda Glücksmann. (*abgesetzt*) Aber die lernen wir noch kennen.

ZITIERENDE (*schnell dahinter*) Ja genau, ihr hört später meine Stimme aus Briefen von Frieda zitieren. Ich bin Adriana Altaras und hier als Stimme für die historischen Quellen. Jetzt lass ich erstmal weiter den unbekanntem Besucher des damaligen Lehnitz sprechen. Schaut ruhig kurz mit um das Haus herum.

Atmo draussen

ZITIERENDE „Wir gehen zur Rückseite des Hauses und betreten es über die neu gebaute Veranda. Eine Gruppe von jungen Menschen sitzen in einem Halbkreis, dicht gedrängt. Sie hören zu, nehmen am Unterricht teil. Als wir uns zu ihnen gesellen, spüren wir sofort unsere enge Verbundenheit mit ihnen. Es ist ein Zugehörigkeitsgefühl das einzigartig ist, eine Verbundenheit, die aus der gemeinsamen Katastrophe entstanden ist, die sich auf ein gemeinsames Verantwortungsgefühl stützt und von einem gemeinsamen Drang zu lernen getragen wird.“

ERZÄHLERIN (*nahbar, weich*) Von dieser Geschichte will ich erzählen: Von der Gemeinschaft, der Lebendigkeit, die das Haus für viereinhalb Jahre beherbergt hat – und von der Hoffnung, der Widerständigkeit... (*offenes Ende*)

Atmo draussen

Auch wenn dieser Geist von Lehnitz in den heute privatisierten Mauern scheinbar verstummt, die Wege der ehemaligen Bewohner:innen sich von hier nach der Pogromnacht in der Weite des Exils oder der Unbekanntheit ihres Schicksals verlieren... – in den Briefen und Erzählungen der überlebenden ehemaligen „Lehnitzer:innen“ ist etwas erhalten und kann wieder erzählt werden.

Und die von ihnen geliebte Natur ist da! Geh spazieren von hier, in den Wald, an den See. Lausche: (*lächelnd*) der Wind flüstert noch in den Bäumen.

Sound: sommerliche Natur. Zartes Baumrascheln, Insekten. Leise Stimmen in der Ferne am See?

ZITIERENDE Ein Foto. (*Kameraklicken*) Etwa 1935. Etwa 30 junge Frauen und Mädchen sitzen und liegen auf der Wiese im Garten. Es wird musiziert. Mittendrin im Haufen der Rabbiner des Hauses Ernst Zimet mit seiner Geige. Ein junges Mädchen spielt Gitarre, schaut direkt und selbstbewusst in die Kamera. Zwei spielen Flöte, eins Akkordeon. Einige umarmen sich, aneinander gelehnt, andere haben es sich auf dem Gras bequem gemacht. Eine liebevolle, vertraute Szene. (*abgesetzt*) Friedlich.

(*Kameraklicken*) Ein anderes Foto, selbe Zeit: sechs Frauen entspannen in Liegestühlen im Halbschatten des Gartens. Es scheint ein warmer Sommertag zu sein. Zwei lesen, zwei unterhalten sich, eine schaut entspannt in die Bäume über sich. Bei der ganz links hat sich ein Kind mit auf die Liege gesetzt, sie hat ihren Kopf auf ein Kissen gebettet...

ERZÄHLERIN (*übernimmt das Wort, wie reingesprochen, freudig*) Ach da ist sie ja, die Fürstin von Lehnitz, wie sie liebevoll genannt wurde: Frieda Glücksmann! (*kurze Pause, nachdenklich*) Müde sieht sie aus.

Musik Frieda

Sie hat das Heim aufgebaut und mit ihrem unerschöpflichen Schaffen und Mut den Ort zu dem gemacht, der er war: ein Ort der jüdischen Gemeinschaft und widerständigen Lebens.

Als Frieda 1933 im damaligen Breslau ihre Anstellung im Jugendamt verliert, weil sie Jüdin ist – geht sie mit ihren drei Kindern, als dann Alleinerziehende, nach Berlin. Im Auftrag des Jüdischen Frauenbundes übernimmt sie das Erholungsheim in Lehnitz und binnen weniger Monate erweitert sie es um ein Kinderheim, eine Hauswirtschaftsschule und ein Tagungszentrum. Viel fand dort statt. Pädagogische Fachtagungen, Vorträge...

1937 schreibt Frieda über einen zionistischen Kongress in Lehnitz – ja richtig gehört, 1937!

Musik Frieda

ZITIERENDE/FRIEDA Das Gesellschaftszimmer als Tagungsraum, es ist erdrückend voll. Da, wo noch Boden zu sehen ist, sind Hocker eingeschoben, selbst in der Nähe der Tür muss man über Gebirge von Beinen steigen. Ich habe zwar meinen Sessel, dieses Recht wird mir zugestanden, aber rechts und links auf den Lehnen postieren sich teils leichtere, teils schwerere. Lüften ist keine zionistische Forderung, die sind wissensdurstig, aber nicht lufthungrig.

Da finde ich unsere kleinen Mädchen, die sich ganz schmal machen, die geduldig geduldet werden, die große interessierte Augen haben, wohl nicht alle alles verstehen, aber doch als etwas Besonderes miterleben. Das Ganze ist wie eine Psychotherapie des Vergessens, diese gelöste Heiterkeit.

ERZÄHLERIN (*leicht schwärmend*) Frieda, sie war das Herz des jüdischen Zentrums in Lehnitz. Hat das Haus mit enormer Power und einem visionären Denken aufgebaut. Sie war eine, die anpackt. Und eine die nahbar ist.

Sie hat das Leben gefeiert, liebte Musik und war bis ins hohe Alter neugierig auf die Welt. Mit ihrem Enkel ging sie in den 1960er Jahren in London in eine Vorstellung des Musicals „Hair“ – (*leicht, lächelnd, kokett*) sie wollte sehen, was da wohl so einen Skandal hervorrief.

Für Kinder – ihre eigenen, wie die des Heims, hatte sie ein großes Herz. In ihrer Welt, die stark von progressiven und reformpädagogischen Ideen geprägt war, waren Kinder keine Störenfriede. In einem Werbetext für das Erholungsheim Lehnitz heißt es:

ZITIERENDE (*freudig, begeistert*) Ein Kinderheim ist ein bereits nicht mehr fortzudenkender Bestandteil des Hauses. Dieses führt hier sein Eigenleben, wird nicht von den Erwachsenen gestört und stört nicht die Erwachsenen, sondern ist ganz im Gegenteil, für diese ein Quell der Freude.

ERZÄHLERIN Die viereinhalb Jahre Lehnitz sind für Frieda der Höhepunkt ihres Schaffens, der Mittelpunkt ihres Lebens. Und werden es bleiben. Aus der Emigration schreibt sie immer wieder sehnsuchtsvoll über diesen Ort.

Musik Frieda

ZITIERENDE/FRIEDA (*schwelgend*) Manchmal denke ich an unsere Lehnitzer Frühstücke, unsere ‚singende Treppe‘, an unsere Enklave des Friedens in unserem grünen Wald.

(*melancholischer*) Meine Lieben weit verstreut! Auf dem Fragebogen des Schiffes steht „wo sind Sie zu Haus? Ich habe geschrieben „je ne sais pas“. Mich hat diese Frage nachdenklich und traurig gemacht, sie war so eindeutig.

ERZÄHLERIN (*mitfühlend*) Der Verlust des Zuhauses, der Bruch, den die Flucht vor den Nationalsozialist:innen gebracht hat, ist immer wieder Thema in Friedas Briefen. Die Ereignisse der Pogromnacht 1938 haben sie auf einer Reise durch die USA überrascht – sie kehrte nicht wieder zurück nach Lehnitz. London wurde ihr Exil.

Und doch war es kein gänzlich unvorbereiteter Schritt – sie hatte ihre Sachen schon gepackt, zwei der drei Kinder waren schon im Ausland in Sicherheit und – und das ist machte Friedas Arbeit aus: Sie hat während der Lehnitzer Zeit unermüdlich an Emigrationsmöglichkeiten für ihre Schützlinge gearbeitet. Sie reiste nach Palästina, baute Netzwerke auf. Auch in die USA reiste sie damals im November 1938, um Bürgschaften für jüdische Flüchtende zu sammeln.

Und die Hauswirtschaftsschule, die sie in Lehnitz aufbaute – sie war für viele junge jüdische Frauen damals ein Ticket für die Emigration vor allem nach Großbritannien. Eine ehemalige Schülerin berichtet später:

ZITIERENDE 1934 wurde in der inzwischen als „Erholungsheim Lehnitz“ bekannt gewordenen Einrichtung eine Hauswirtschaftsschule des Jüdischen Frauenbundes mit Kursen für schulentlassene junge Mädchen im Alter von 13 und 14 Jahren errichtet, um der in Nazideutschland immer schwieriger werdenden Ausbildungssituation für jüdische Jugendliche zu begegnen.

ERZÄHLERIN Mehr als 400 Schülerinnen hat Lehnitz in der kurzen Zeit ausgebildet. Frieda hat weitsichtig daran gearbeitet, vor allem jungen Menschen Mut zu machen und eine Perspektive aufzuzeigen.

(*bisschen abgesetzt*) Ich würde das heute widerständige politische Arbeit nennen – die Organisation von Fluchtperspektiven für Verfolgte.

Bischen Luft, dann Kameraklicken

ZITIERENDE Ein Foto zeigt Hauswirtschaftsschülerinnen in der Küche. Zwei bereiten im Vordergrund das Essen auf Servierschalen an. Konzentriert mit leichtem Lächeln auf dem Gesicht widmen sie sich der Arbeit.

ERZÄHLERIN Das Selbstbewusstsein der jungen Menschen zu fördern und sie ganzheitlich und verantwortlich in den laufenden Betrieb miteinzubinden, das war für Frieda Glücksmanns Ansatz wichtig. Ehemalige Schülerinnen schwärmten von Lehnitz, hielten auch nach ihrem Fortgehen Kontakt zu Frieda und der Community.

Kameraklicken

ZITIERENDE Dieses Bild trägt den Titel „Fröhliche Mädchen“: In zwei Reihen posieren 14 junge Frauen – die meisten von ihnen lächeln überzeugend gut gelaunt. In der hinteren Reihe lacht eine offensichtlich laut, die Arme auf ihre Nachbarinnen gestützt.

ERZÄHLERIN Eine fröhliche Atmosphäre, eine Insel in einer zunehmend feindlichen Umgebung, das war Lehnitz für viele. Eine ehemalige Schülerin erinnert sich später in einem Interview daran, dass das Untersichsein, in einer jüdischen Gemeinschaft sein, für sie ein Gefühl der Sicherheit und auch ein gewisses Glück bedeutet hat.

Obwohl Frieda selbst nicht religiös war, richtete sie 1935 im ehemaligen Kohlenkeller des Hauses eine Synagoge ein. Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber hielt dort Vorträge. An Festtagen versammelten sich bis zu 140 Menschen in dem 52 Quadratmeter großen Betraum. Ein Kind des Heims schreibt an seine Eltern über die Shabbat-Abende in Lehnitz:

ZITIERENDE Der Freitag-Abend war enorm. Erst dachte ich, es ist eine Hochzeit, so schön sah es aus. Und alle waren so still und so froh. In der Synagoge ist es auch ganz anders als in der Prinzregentenstrasse, niemand preist den lieben Gott und lobt ihn. Erwin preist überhaupt nicht, er erzählt eine Geschichte und an die Geschichte denkt man noch bis das Essen kommt. Wir essen das Essen und dann setzen wir uns auf die Treppe, die ist furchtbar sauber. Erwin sitzt in der Mitte, wir sitzen oben und unten, dann singt das ganze Haus, es ist keine Gehramppe, es ist eine singende Treppe.

ERZÄHLERIN (*erzählend*) Derlei Geschichten gibt es viele aus Lehnitz. Und das macht den Ort so besonders. Es macht ihn zu einem widerständigen Ort. Zu einem Ort, in dem Community gelebt wurde, wo drumherum das Verschwinden vorbereitet wird. Es ist Leben, wo Vernichtung droht. „Neuer Lebensmut“ sollte in Lehnitz vermittelt werden, wie ein Prospekt von damals sagt.

(Anschluss auf nächster Seite)

Und dieser Lebensmut wurde immer wichtiger – die jüdische Gemeinschaft in Lehnitz musste mit zunehmenden Verboten und Repressionen umgehen und widerstand während all der Zeit Angriffen. Ab Sommer 1935 gibt es antisemitische Angriffe auf das Heim und seine Bewohner:innen.

Als Reaktionen von Behördenseite hagelt es Verbote: An den Wochenenden durfte das Strandbad nicht besucht werden, Spaziergänge im Wald mit mehr als drei Personen sollten unterlassen werden und der Ort Lehnitz und die Straße zum Bahnhof durften nicht mehr betreten werden – so dass der Weg zum Zug nur noch mit dem Auto gemacht werden konnte.

Und... ich meine das KZ Sachsenhausen, das war ab 1936 nur einen Kilometer Luftlinie entfernt. Auf der anderen Seite des Sees... Der Sohn von Frieda berichtet auch Häftlinge bei der Zwangsarbeit gesehen zu haben.

(abgesetzt) In den Tagen nach der Pogromnacht wurden dort mehr als sechstausend jüdische Menschen aus der Region inhaftiert.

Musik Frieda

ZITIERENDE/FRIEDA Es wurden durch eine Bombe Fensterscheiben zertrümmert, während das Haus voll besetzt war. (...) Kurz nachher kamen an einem Sonntagmorgen zwei mit SS-Männern besetzte Bierwagen, die sich innerhalb der Gartentore postierten und über zwei Stunden im Sprechchor uns mürbe zu machen versuchten. In meiner Erinnerung ist heute noch der Ruf: ‚Eck, Eck, Juden raus‘ lebendig.

ERZÄHLERIN Frieda schreibt weiter in ihrem Lebenslauf, dass die Situation von Polizeinspektor Potemik entschärft wurde. Potemik, der auch am 9. November 1938 die Lehnitzer:innen warnte. In den Erinnerungen von Peter, Friedas Sohn rief Potemik an und sagte:

ZITIERENDE „Bitte evakuieren Sie das Heim unverzüglich. Sie marschieren zum Haus.“ Alle sind dann in den Wald gegangen, es waren 200 Leute. Das war das Ende des Hauses.

ERZÄHLERIN Mit Hilfe können alle Bewohner:innen und Besucher:innen des Hauses nach Berlin fliehen – einige auch weiter. Von vielen ist das Schicksal aber nicht bekannt.

Frieda, die ist da ja schon unterwegs. In den USA, um Bürgschaften für Emigrant:innen zu organisieren. Und sie wird nicht wiederkommen. Sie schreibt an die Lehnitzer Angestellten:

Musik Frieda

ZITIERENDE/FRIEDA Meine Lieben, Ihr, die Ihr heraus müsst, ehe es zu spät ist. Ich schreibe diesen Brief gegen mein eigenes Interesse – denn das ist allein der Gedanke, Lehnitz zu erhalten. Ihr wisst, dass mein Herz an Lehnitz hängt, daß es mit

Lehnitz vibriert, daß es mein eigenes Kind ist – dieses Lehnitz ist mir nun genommen, ohne das meine Kraft, es zu lieben, erschöpft ist.

Und rede ich Euch zu, es aufzugeben, den schweren Weg der Emigration zu gehen, so tue ich es, weil man hier anders sehen lernt – leidenschaftsloser – mehr der Wirklichkeit zugewandt.

Wenn ihr ernsthaft herauswollt, so werde ich Euch sehr ernsthaft helfen, mir ist kein Weg zu viel – das wisst ihr.

ERZÄHLERIN Und sie hielt Wort. Einigen Freund:innen, Bekannten, Lehnitzer:innen half sie aus England zur Flucht. Auch Edith Kaufman, eine langjährige Weggefährtin, schon in Lehnitz, schafft den Weg nach London.

Sie ist den Kindern und Enkelkindern als „großartige Freundin“ von Frieda in Erinnerung, (*lächelnd*) und eine, die immer Hosen trug und mit tiefer Stimme sprach. Bei Edith konnte sie sich auch fallen lassen, sie, die starke Frieda. (*lächelnd, bisschen kokett*) Sie bezeichnet sie selbst einmal als „intime Freundin“...

Musik Frieda

ZITIERENDE/FRIEDA Einen anderen Weg weiß ich nicht, auch nicht für Edith, auch nicht für mich. Frau Eisler behauptet, ich würde für Edith stehlen und lügen, sie vergisst: rauben und morden.

Sound. Pause. Atmo vom Anfang langsam wiederkommend.

ERZÄHLERIN Die Geschichte von Frieda Glücksmann in Lehnitz, in diesen kurzen Jahren der Selbstbehauptung war lange verschüttet. Dank den Recherchen weniger Historiker:innen kommt davon Stück für Stück wieder ans Licht. Und nicht zuletzt die Kinder und Enkelkinder erhalten ein lebendiges Bild der „Fürstin von Lehnitz“.

ZITIERENDE Grossmutter, wie wir sie nannten, war eine Großmutter wie keine andere! Sie entsprach nicht dem Klischee einer typischen englischen Oma. Stattdessen wirkte sie exotisch und aufregend, eine Frau mit enormem Charme und Humor, die uns nie wie Kinder behandelte. Sie sprach immer Englisch mit einem starken deutschen Akzent, eine ganz eigene Person, die es nicht für nötig hielt, sich zu verändern, um sich passend zu machen.

Sound. Atmo Anfang

ERZÄHLERIN Als 2005 in Lehnitz eine Straße nach Frieda-Glücksmann benannt wird, reisen zahlreiche Familienmitglieder an. Auch schon in den 1960er Jahren war Ernest, Friedas jüngster Sohn in Lehnitz. Er besuchte das Haus, das zu dieser Zeit zum Kreiskrankenhaus Oranienburg gehörte. Ernest erkannte das Porzellan seiner Mutter und bat, einen Teller als Erinnerung mitnehmen zu können. (*kurze Pause, etwas erstarrt*) Stattdessen bekam er einen einfachen Kuchenteller aus dem Krankenhaussortiment.

Pause.

Musik Frieda

ZITIERENDE/FRIEDA Nie waren mir die Anfänge aus Lehnitz so gegenwärtig wie in den letzten Tagen. Damals dachte ich, es wäre das letzte Mal, dass ich etwas Neues aufbaue. Heute weiß ich, dass es für uns keinen ruhenden Pol gibt, dass wir immer weiter wandern müssen.

Ich dachte in Lehnitz: mein Wald, mein Haus, mein See, meine Gäste – nicht immer meine Gäste- aber meine Schülerinnen, meine Kinder, meine Edith. Der See war schon etwas Fremdkörper, aber mein Haus, mein Wald mein Gartenplatz – das war stabil.“

ERZÄHLERIN Wäre die Geschichte nicht gewesen wie sie war, wäre auch heute noch ein jüdisches Heim in Lehnitz?

Der Gedenkstein vor dem Haus mahnt den faschistischen Terror und die Schändung des Hauses nicht zu vergessen. Die Geschichte von Frieda Glücksmann und den hoffnungsvollen Lehnitzer Tagen bleibt darin eine Leerstelle. Ich möchte dem Stein hinzuschreiben: Vergesst nie die Menschen des Lehnitzer Hauses. Vergesst nicht ihre widerständige Lebendigkeit.

(Leise, einladend) In dem von Frieda so sehr geliebten Wald, flüstert der Wind noch in den Bäumen...

Musik Frieda

ZITIERENDE/FRIEDA Etwas hat mich doch diese Reise gelehrt: es gibt immer eine Sache, für die man kämpfen kann, die Sache des Lebens selbst!